

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Brüder**

**Cumberland, Richard**

**Mannheim, [1786]**

Akt III

[urn:nbn:de:bsz:31-86293](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86293)

## Dritter Aufzug.

(Felsiges See-Ufer. Godwins Hütte an der See-Küste.)

### Erster Auftritt.

Arabella. Fanni,

Arabella. Und wann soll die Vermählung des Herrn Belfield vollzogen werden?

Fanni. Ach Madam, wir erwarten ihn stündlich. Noch heute, sagt man, soll die Hochzeit seyn.

Arabella. Wie es scheint, mein Kind, geht euch selbst diese Begebenheit zu Herzen. — In der That, die Heurath der Miß Dowe scheint euch gar keine so gleichgültige Sache zu seyn?

Fanni. Man hat mich gelehrt, Madam, nichts auf der Welt für eine gleichgültige Sache zu halten, was das Unglück guter Leute betreffen kann. — Miß Sophie ist das beste vortrefflichste Frauenzimmer unter der Sonne. Aber Herr Belfield ist —

Arabella. Nicht weiter, Fanni! — Geht in die Hütte, da werdet ihr in meinem Koffer einen versiegelten Brief ohne Aufschrift finden, bringet mir ihn.

Fanni. (Geht hinein.)

Arabella. Ja, an ihn, an diesen grausamen Mann ist dieser Brief gerichtet! — Ich besitze nicht Stärke genug seinen Anblick zu ertragen. —

Ha! wenn ich mich diesem Mädchen entdeckte — Ihr diesen Brief anvertraute — Sie scheint ein gutes liebes Geschöpf zu seyn; und für ein Mädchen von so niedrer Herkunft hat sie viel Erziehung — viel Verstand, in der That! — Ja ich denk ich kann mich ganz auf sie verlassen. — He, Fanni!

Fanni. (Kömmt zurück) Hier, (Sie giebt ihr den Brief) Madam.

Arabella. Danke Fanni! — Nicht wahr ich mach' euch zu viel Mühe? — Aber du bist ein gut-herziges Mädchen — deine Dienste sollen nicht unbelohnt bleiben.

Fanni. Ich schätze mich glücklich, Ihnen dienen zu können; hätt ich aber nur auch Worte — besäß ich nur auch muntern Witz und Laune, um Ihr Gemüth aufheitern zu können. Doch mein Gespräch kann einem Frauenzimmer von ihrem Stande nicht viel Unterhaltung schaffen. Wie es scheint, Madam, hat Sie die Nachricht von dieser Heurath weit mehr niedergeschlagen, als Sie es zu seyn scheinen.

Arabella. Wie, mein Kind hättest du meine Unruhe bemerkt? — Laß dir die Ursache davon entdecken. Du scheinst an Miß Dowe's Schicksal rührenden Urtheil zu nehmen. — Auch mir geht ihre Lage zu Herzen. — Du sagtest mir, sie sey das beste liebenswürdigste Geschöpf auf der Welt? —

Fanni.

Fanni. Ja Madam; wärs möglich daß irgend ein Engel eine menschliche Gestalt angenommen hätte, so ist sie wirklich einer.

Arabella. In der That — ich lobe mir deine Beredsamkeit für Sophien; aber nicht wahr, du redest hier bloß von den Eigenschaften ihres Hergens?

Fanni. Nicht allein davon. Sie hat nicht nur die Tugenden, sondern auch die Schönheiten eines Engels.

Arabella Wirklich? — Sag mir, ist sie denn so gar schön?

Fanni. So schön, als Sie nur immer ein Mädchen zu sehen wünschen können.

Arabella. Ist sie groß?

Fanni. Obngefähr von ihrer Größe — wohl noch etwas größer.

Arabella. Ist Sie blond oder brunette?

Fanni. Die Farbe ihres Haares ist allerliebste, es ist eine ihrer größten Schönheiten, alles Natur an ihr — keine Schminke, dafür steh ich ihnen. Und ihre Augen — so sanft, so liebevoll i so hold lächelnd ihre Lippen, ihre Wangen —

Arabella. Ha ha! übertreibts nicht so, ich bitt euch — ich weiß schon genug — ich zweiffe gar nicht, daß sie eine Schönheit ist, und daß Herr Belfield sie bis zur Naserei liebt (für sich) und daß du eine unerträgliche Schwägerinn bist!

Gut daß ich ihr mein Herz nicht entdeckt habe — ich muß auf andre Mittel sinnen! (Sie geht ab.)

Sanni. Ach die arme Madam! Gewiß hat sie die Liebe so mißhandelt. Was auf der Welt hätte sie sonst so unglücklich machen können! Aber wer kommt dort? — Franz. — Wenn Liebe wirklich so unglücklich macht, dann ist's am schicklichsten, daß ich diesem dort feilig ausweiche. (ab)

### Zweiter Auftritt.

Franz. Philipp.

Franz. War das nicht eure Schwester, Philipp, die eben in die Hütte lief?

Philipp. Ich glaube ja.

Franz. Ihr habt eine gute Tags- Arbeit verrichtet. Wie das Wetter wieder so heiter geworden ist! Ich denke, wir werden kaum viel mehr als das Schiff verloren haben. Ist euch der alte Kapitän nicht begegnet als ihr längst dem Flusse hinunter kamt?

Philipp. Ja, er war auf dem Schloß bei Sir Benjamin Dowe in Besuch; ist aber mit einer wunderlichen Laune zurückgekommen.

Franz. Sonderbar! Ich begleitete meinen jungen Herrn zur nemlichen Zeit dahin. Wie kam's, daß sie nicht beide wieder miteinander zurückgekehrt sind?

Phi.

Philipp. Das kann ich nicht sagen. Kommt, laßt uns hineingehen und uns ein wenig erfrischen. (Sie gehen hinein.)

### Dritter Auftritt.

(Garten-Part.)

Sophie Dowe. Luzie Watters.

Sophie. In der That, Mädchen, das sind wichtige Entdeckungen! Mein, nach alle dem kann sich kein vernünftiges Frauenzimmer der bösen Gemüthsart des ältern Belfield anvertrauen. Aber was ist zu thun? Wie kann ich mich aus diesem verworrenen Handel herauswinden?

Luzie. Miß, es bleibt ihnen wirklich nur eine Ausflucht übrig, und diese ist in den Armen des jungen Belfield.

Sophie. O, Luzie! das ist eins von jenen süßen Heilungs-Mitteln, das vielmehr dahin abzielt, dem Patienten einige Linderung zu verschaffen, als die Krankheit gänzlich zu heben.

Luzie. Wenn es aber die höchste Noth erfordert, sich dieses Mittels zu bedienen?

Sophie. Sieh doch, wie schnell Nothwendigkeit sich zur Bequemlichkeit machen läßt! — Wir sind stets so sehr geneigt, das für nothwendig und unentbehrlich zu halten, wozu wir ohnehin schon einen vorzüglichen Hang haben.

Luzie.

Luzie. So handeln Sie also nach diesen Grundsätzen aller Mädchen Herzen, und werfen sich Herrn Belsheld grade zu in die Arme. — Ist man ihm nicht sehr übel begegnet? Wie sehr ist er nicht mißhandelt worden?

Sophie. Von mir, Luzie?

Luzie. Nein, nicht von Ihnen. Doch gleich viel! Es bleibt stets Liebe des Nächsten, eine Wunde zu heilen, wenn wir auch nicht bei dem Gefecht zugegen waren, wo sie der Mann empfing.

Sophie. Das geb ich gern zu. Du bist in der That ein wahrer weiblicher Philosoph, Mädchen! Du empfiehlst einen Mann zur Menschenliebe, und bedenkst dabei nicht, welche zärtlichere Gefühle diese Menschenliebe wecken kann. — Doch weg mit diesen spitzfindigen Vernunftschlüssen! Sie taugen weder zu meiner gegenwärtigen Laune, weder zu diesen Umständen, noch an diese Stelle hier; hier wo mich noch gestern, zu dieser nämlichen Stunde der junge Belsheld überraschte.

Luzie. Ha! sehen Sie, Miß, zu dieser nämlichen glücklichen Stunde erscheint er wieder. Ist mag er für sich selbst reden! Fürchten Sie nicht gestört zu werden; die gnädige Frau hat gegenwärtig Beschäftigungen, und wird Sie nicht unterbrechen. (ab)

Bierz

Vierter Auftritt.

Sophie Dove. Belsheld der jüngere.

Belsheld d. jüng. So find ich dich endlich wieder, liebenswürdigstes unter allen Geschöpfen? — O meine Sophie! Die Nachricht, daß der nächste Tag dich in die Arme meines Bruders bringen soll, hat mich ganz zu Boden geworfen. So war der heutige Tag der letzte an dem ich dich sehen sollte?

Sophie. Nicht so, Herr Belsheld! Warum sollte unsre Scheidung eine nothwendige Folge meiner Verbindung mit ihrem Bruder sehn?

Belsheld d. jüng. Weil ich die Qual zernichteter Hoffnung nicht überleben werde.

Sophie. Armer Mann! Aber wissen Sie wohl wohin Sie ihre zernichtete Hoffnung lenken sollen? Die See steht ihnen noch immer offen, und, auf mein Wort, der Mann der drei Jahre oder nur drei Monate lang fern von dem Gegenstand seines Herzens leben kann, der hat nichts für sein Leben zu befürchten, sein Schicksal mag ausschlagen wie es immer will.

Belsheld d. jüng. Grausame Sophie, Sie spotten noch meiner! — Als ich Sie zum letztenmal sah, schmeichelte ich mir, daß ich einigen Eindruck auf ihr Herz zurück gelassen hätte. — Aber bei jedem Schritt finde ich, daß mein böser Bruder das ewige Hindernis an meinem Glücke ist. — Nein, ich



ich ertrage es nicht länger! Belsheld kann und soll niemals der ihrige werden!

Sophie. Wie, mein Herr, er soll niemals der meinige werden? — Was sagen Sie? Wissen Sie wohl, daß nur er der einzige Mann auf Erden ist, mit dem ich glücklich seyn kann? — Und wenn mein Schicksal so gar grausam gegen mich wäre, mir ihn auf ewig entreißen zu wollen, so wird die Welt und alles was sie enthält, mir alsdann vollkommen gleichgültig seyn.

Belsheld d. jüing. Ich habe genug gehört! Leben Sie wohl!

Sophie. Fahren Sie wohl, mein weiser Herr Belsheld! Das nächste verliebte Mädchen, daß sich ihnen so offenherzig erklärt, wird wie ich nicht zweifle, eine weit erwünschtere Aufnahme zu hoffen haben, als ich.

Belsheld d. jüing. Wie? was sagen Sie? — Ist es möglich? — O Himmel! —

Sophie. Ei, ei! so haben Sie doch endlich einmal das Räzel entdeckt? Psui! Sie sollten sich schämen.

Belsheld d. jüing. Nun so machen Sie mir mein unverhofftes ferneres Glück ohne Umschweife bekannt! — Komm, komm an mein Herz — an dieses von Liebe überfließendes Herz, und sage mir noch einmal, daß meine Sophie nur mein seyn will.

Sophie.

Sophie. O Männer! Männer! in dem ersten Augenblick sogleich ganz darnider geschlagen, und in dem nächsten wieder ganz Hoffnung und Leben! — Im ersten Rausch von Hoffnung und Liebe, denkt ihr weiter an nichts — glaubt grade zu schon alle Beschwernisse überwunden zu haben, glaubt das geliebte Mädchen habe weiter nichts zu thun, als ihrem Liebhaber grade zu in die Arme zu sinken, sich, wie es Mode ist, entführen zu lassen, und auf diese Weise ewig glücklich zu seyn. Ich muß ihnen gesehen, wenn es kein anderes Mittel zu unserer Verbindung gäbe, so sollte mich auch dieses nicht abschrecken; aber ich habe weit bessere Aussichten — nur kommt es darauf an, ob Sie sich von mir wollen leiten lassen; denn glauben Sie mir, lieber Freund, ich bin weit besser an der Küste hier bekannt, als Sie.

Belfield d. jüng. O daran zweifle ich nicht. Ja ich will mich ihrer Führung ganz überlassen.

Sophie. So geben Sie mir sogleich einen Beweis davon, indem Sie diese Stelle augenblicklich verlassen. Es ist die Stunde in der mein Vater spazieren geht, und ich wünschte nicht daß er Sie hier treffe; vielweniger ihr Bruder der uns leicht überraschen könnte.

Belfield d. jüng. Ach dieser Bruder, Sophie! der Name dieses Bruders ruft immer neue Leiden und Qualen in meine Seele zurück; doch hoffe ich nicht,

nicht, daß dieser Bösewicht mich zum zweitenmal aus ihrem Herzen vertilgen werde, und doch bin ich nicht ganz beruhigt — noch kann ich nicht alle Eifersucht aus meiner Seele verbannen.

Sophie. O mein Herr, erlöschten Sie ja alle Eifersucht in ihrer Seele, sonst möchte Zanksucht dieselbe leicht in der meinigen erwecken. Gern möcht ich igt schon mit ihnen hadern, da Sie meinen Befehlen so wenig Folge leisten, und mich nicht verlassen.

Belfield d. jüng. Ich gehorche! — Doch diese Lippen, die mir so eben einen Himmel von Wonne und Zufriedenheit verkündigt haben, kann ich nicht entlassen, ohne daß — (er küßt sie.)

Sophie. Herr Belfield! — Doch es sey — Himmel, wer kommt da?

### Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Arabella erscheint im Grund der Bühne.

Belfield d. jüng. O befürchten Sie nichts — es ist eine Freundin — Arabella — ein Frauenzimmer, die ich —

Sophie. Die Sie — was, Her Belfield? — Was für ein Frauenzimmer ist es? — Hab ich sie in meinem Leben schon gesehen?

Fel.

Belfield d. jüng. Mein — sie ist eine Ausländerin, aus Portugall, wiewohl von einer englischen Familie. Das Paquet-Boot in dem sie nach England schiffen wollte, versank neben unserm Schiff. Ich ward ihr Netter. Dieses Weibes Schicksal geht mir zu Herzen. — O, ich bitte Sie, liebste Sophie, um meinetwillen seyn Sie gütig gegen sie. (Ab.)

Sophie. Ihre Glückseligkeit geht ihm zu Herzen? — Er bittet mich, um seinetwillen gütig gegen sie zu seyn? — Was soll ich von alle dem denken?

Arabella. Madam, verzeihen Sie mir diese Zubringlichkeit. Ich hab' aber Geschäfte mit ihnen. Geschäfte von einer Art — die — ich bit doch nicht irre? — Sie sind doch, wenn ich fragen darf, das junge Frauenzimmer, zu der man mich gewiesen — die Tochter des Sir Benjamin Dowe?

Sophie. Ich bins, Madam. Ist es ihnen aber nicht gefällig, sich im Hause nieder zu lassen? — Ich habe vernommen, daß Sie fremd in diesem Lande sind; darf ich Sie um dero Aufträge an mich, bitten; Herr Belfield hat mir einige Umstände entdeckt, die ihre Geschichte betreffen. Ihm zu Gefallen, werd ich mich bestreben, ihnen so viel Dienste zu erweisen, als ich nur immer vermag.

Arabella. Dem Herrn Belfield zu Gefallen, sagten Sie? Hätte Herr Belfield mich Ihnen bekannt gemacht, Madam?

Sophie. Wie? Scheint Ihnen das sonderbar?

Arabella. Nein, im geringsten nicht! Wenn es sonst jemand anders gewesen wäre, hätt es mich bestürzt — aber von Herrn Belfield ist so was ganz natürlich!

Sophie. Ganz natürlich? — Verzeihen Sie Madam, ich finde daß wir ganz verschieden von Herrn Belfield denken. Er hat mich so eben verlassen, und mit den gütigsten Ausdrücken empfahl er Sie meiner Freundschaft.

Arabella. Herr Belfield war es also, der Sie so eben verließ? — Es ahndete mir gleich, aber ich war selbst zu verwirrt, um daß ich auf ihn achtete. Ich bin versichert, daß er sich viel zu sehr schuldig glaubt, um mir mit offener Stirne vors Gesicht treten zu dürfen.

Sophie. Wie so? Um des Himmelswillen entdecken Sie mir — was hat Herr Belfield Ihnen für Beleidigungen angethan? — Ich bekenne es Ihnen, Madam, es liegt mir sehr viel daran, zu wissen, ob er ein Mann von Ehre ist, oder ob —

Arabella. Ihre Lage, Miß, ist mir bekannt — ich bedaure Sie — die Vorsicht hat mich noch zeitig hieher gesandt, um Sie zu retten. Ich muß Ihnen sagen, daß —

Sophie.

Sophie. Was müssen Sie mir sagen? — O reden Sie, ich beschwöre Sie! — Ich unterliege sonst vor Todesangst.

Arabella. Ich muß Ihnen sagen — daß er — Madam! — daß er so gut als mein Gemahl ist — verlobter Bräutigam wenigstens.

Sophie. Gemahl? Bräutigam? — Ha, was hör ich! — Gottloser Betrüger! Ungeheuer! — Ha, es ahndete mir — er schien bestürzt als Sie kamen. Alles, alles bekräftiget seinen Betrug — und ich kann keinen Augenblick länger an der Wahrheit ihrer Aussage zweifeln.

Arabella. Nur allzuwahr! — Eine Wahrheit, an die ich immer mit größtem Schmerz denke.

Sophie. Kommen Sie — folgen Sie mir ins Haus, Madam. Ich verlange keine weitere Erklärung, vielweniger eine Rechtfertigung über diese Handlung des Herrn Belfields. Ja, seinen Namen will ich auf immer aus meinem Gedächtnis verbannen. Sie sollen sogleich Zeuge seyn, auf welche Art ich ihn augenblicklich entlassen werde. (Beide gehen ab.)

## Sechster Auftritt.

Belfield der jüngere. Peterson.

Belfield d. jüng. Dieses mein Herr wären also der gnädigen Frau Befehle.

E 2

Pe.

Peterfon. Das ist es, was Lady Dove mir aufgetragen hat, Ihnen auszurichten. Was soll ich ihr sagen? Ich bitte um Ihre Antwort.

Belfield d. jüng. Was Ihnen beliebt, Herr Peterfon. Nichten Sie die Antwort nach Ihrem Wohlgefallen ein. Machen Sie sie so wahrscheinlich als Sie nur immer können; aber um meine Worte nach dem Geschmac der gnädigen Frau zu versüßen, geben Sie ihr ganz kurz zu verstehen, daß ich Sophien weder verlassen kann noch will, daß ich nie aufhören werde, an sie zu denken, daß sie keine irdische Macht aus meiner Seele reißen werde — Ich wundre mich, wie Lady Dove nur so was als möglich träumen mag! mir eine solche Botschaft zu schicken. Ganz erstaunt bin ich, mein Herr, wie Sie der Ueberbringer einer solchen Sendtschaft seyn konnten.

Peterfon. (bestig) Mein Herr! —

Belfield d. jüng. O Herr Peterfon maßen Sie sich keine so trogige Miene an. Treiben Sie meine Geduld in dieser Sache nicht auf die Spitze. Ich kenne sehr wohl Ihre und meine Lage — Ueberlegen Sie es wohl mein Herr, der Unterschied liegt in einem Handel, welcher edlen Muth heben, Uebermuth und Stolz aber gänzlich niederschlagen kann. (ab)

Peterfon. Sehr kurz angebunden, in der That! Doch es ist Wahrheit in seines Rede. Am Ende ist

ist und bleibt mein Auftrag doch der edelste von der Welt. Es gehe wie es wolle, ich muß suchen des alten Drachen los zu werden, und sollt es mich einen tödlichen Zweikampf kosten. Ich sehe nicht ein, warum Abneigung mich nicht eben so verzweifelt machen sollte, als ihn die Liebe. Bei allen Höllenfurien, hier kömmt meine Göttin!

### Siebenter Auftritt.

Peterson. Ladi Dowe.

Ladi Dowe. Neben Sie mein Herr, was sagte der Kerl zu meiner Sendtschaft?

Peterson. Was er sagte, Madam? — Ich schäme mich, es Ihnen zu wiederholen. — Er ist der größte Boatsknecht den ich je gesehen.

Ladi Dowe. Aber was hat er gesagt?

Peterson. Alles was Uergerniß und eine ungeschliffene Zunge gegen sie austossen kann.

Ladi Dowe. Bestimmter! Was hat er gesagt?

Peterson. Die Ehrbarkeit verbietet mir, es Ihnen zu wiederholen.

Ladi Dowe. O, der Niederträchtige — Gotts los! Ich, die ich stets in meiner Aufführung so vorsichtig zu Werke gegangen, ich die ich so bescheiden in meinen Neigungen war, daß sie sogar vor meinem Gemahl geheim geblieben sind. Aber ich hoffe doch, er wird sich nicht unterstanden haben, meinem guten Namen zu mißhandeln?



Peterfon. Nein, Madam, nein! fo weit hat er es nicht getrieben; auch würd' ich es bei meiner Ehre nicht dabei gelaffen haben. Wer follte es wagen, Ihre Gnaden persönliche Vollkommenheiten anzugreifen?

Ladi Dowe. Gut — Aber haben Sie gar nichts zur Bertheidigung meines guten Namens gefagt?

Peterfon. Nichts.

Ladi Dowe. Was? Nichts?

Peterfon. Nicht eine Silbe. Darauf können Sie fich verlassen. Es ist eine ganz eigene Kunst, und es gehört wirklich Weisheit dazu, über gewisse schlüpfrige Gegenstände das Stillfchweigen zu beobachten, denn sehr oft bringt derjenige ein Frauenzimmer um ihren guten Namen, der fich mit allzugroßer Wärme zu ihrem Bertheidiger aufwirft. — Ich überlasse gern diese tizliche Rolle einem Ehemann.

Ladi Dowe. Allerdings wahr! Und wenn Sie Benjamin etwas mehr Herz hätte —

Peterfon. Kommen Sie, meine liebe Ladi, feyn Sie nicht gar zu streng in Ihrem Urtheil über Herrn Benjamin. So manche Ehemänner die eben so wenig Anfehen in ihrem Hause haben, als Sie Benjamin, haben fich bei Gelegenheit als Helden gezeigt. — Ich kenne eine Menge solcher — wahre Löwenherzen mit Schaafsmienen!

Wer

Wer weiß ob nicht Ihr Gemahl einer von dieser Gattung Ehemänner ist.

Ladi Dowe. Ach leider!

Peterfon. Vortreflich! Stellen Sie ihn auf die Probe; sagen Sie ihm auf was Art man Sie behandelt habe — Bemerken Sie wohl, zu was ihn sein fester Muth bringen wird. Ha ha! da kömmt er eben wie gerufen! Will er nicht für Sie fechten, gut — so ist und bleibt er wofür Sie ihn längft hielten! Will er sich aber zum Kampfe stellen? — Wer weiß wen alsdann der glückliche Streich treffen mag. (ab)

### Achter Auftritt.

Sir Benjamin Dowe. Ladi Dowe.

Ladi Dowe. Herr Benjamin, auf ein Paar Worte mit Ihnen insgeheim.

Sir Benjamin. Mit mir, Ladi?

Ladi Dowe. Ja, mit Ihnen, Herr Benjamin; es betrifft eine Sache von der größten Wichtigkeit. Kommen Sie, setzen Sie sich zu mir nieder. — Ich weiß nicht wie es kommt, aber ich hab zeither eine gewisse Abnahme in Ihrer Achtung und Liebe gegen mich bemerkt —

Sir Benjamin. O, nicht doch, Miladi! warum denken Sie so von mir? Was konnte Sie zu so einem ungünstigen Verdacht verleiten?

Ladi Dowe. Es ist vergebens — Sie können es nicht läugnen; ich bin überzeugt, daß Sie gänzlich aufgehört haben, mich zu lieben.

Sir Benjamin. O gewiß nicht, meine Liebe! Ich schwöre, so wahr ich ein armer Sünder bin, Sie thun mir Unrecht.

Ladi Dowe. Sehen Sie, Herr Dowe, eine Liebe wie die meinige, ist sehr scharfsichtig. Ja ich bin überzeugt, daß meine Beobachtungen über diesen Punkt sehr richtig sind.

Sir Benjamin. Ich schwöre Ihnen, Sie besuldigen mich unrecht.

Ladi Dowe. Verstehn Sie mich nicht unrecht, mein Liebster! Nicht Sie, sondern mich klage ich an. Ja, ich weiß und gesteh es Ihnen, daß ich manche Unvollkommenheiten besitze, und daß mein Humor nicht immer der beste ist.

Sir Benjamin. Kleinigkeiten! Blose Kleinigkeiten, meine Liebe!

Ladi Dowe. Vergib mir, lieber Mann, ich hab dir zeither dein Leben ein bischen verbittert — vergib mir; ich will es dir in Zukunft dafür versüßen! Meine öftere üble Laune war warhaftig nicht so böß gemeynt.

Sir Benjamin. Also wirklich nicht so böß gemeynt, meine Liebe, Theure, Süße? —

Ladi Dowe. Gewiß nicht! Ueberdies war dir oft meine alljugroße Liebe gegen dich überlästig,  
und

und in dieser Stimmung nahnst du oft für üble Laune, was im Grunde nur bloße Liebe war. Ich weiß, du haßest alle Arten von Zwang. Du bist ein Mann von Geist, und überdies glüht deine Seele von Muth und Entschlossenheit. Es hat dir bisher nur an Gelegenheit gefehlt, deine Tapferkeit zu zeigen; aber nun —

Sir Benjamin. O Schmeichlerin! hör auf!

Ladi Dowe. Nein, nein, du kannst dich nicht verstellen; dein tapferes Herz sehnet sich nach einem Streithandel — ich weiß es, deine Blicke verrathens — dein ganzes Benehmen gibt es deutlich zu verstehen. Es funkelt so ein gewisses rasches Feuer aus deinem Auge — das war einst die Hauptlokspeise für mein Herz. Ich irrte mich sehr, wenn du nicht so viel Muth und Tapferkeit als irgend ein Mann besäße.

Sir Benjamin. Je nun, was Kurage betrifft, so sag ich, ohne mich zu rühmen, daß ich eben so viel davon besitze, als meine Nachbarn; nur ist die meinige von einer ganz eigenen Art. Bei andern wächst die Kurage mit den Beschwernissen des Sieges; mein Muth aber wird immer feuriger, je leichter der Sieg ist.

Ladi Dowe. Nein, Sir Benjamin, das kann ich unmöglich glauben! Nein, nimmermehr könntest du gelassen zusehen, daß man mich mißhandelt? Gewiß, das könntest du nicht.

Sir Benjamin. (für sich) Sie ist ihrer Sache ein bißchen zu gewiß!

Ladi Dowe. Wie, mein Herr Gemahl, Sie könnten so niederträchtig seyn, und zugeben, daß man ihrer lieben, guten, armen Frau Cottisen mache?

Sir Benjamin. Cottisen? — Keineswegs! es würde mir das Herz brechen. — Aber sprich, wer hat dich mißhandelt? — Wer hat dir Cottisen gemacht? Wer?

Ladi Dowe. Wer? wer sollte es anders seyn, als eben der junge Belfield, von dem ich dich schon unterhalten habe!

Sir Benjamin. Dich bitte dich, hör den Burschen ja nicht an! Eine Frau in deinen Jahren, sollte mehr Verstand haben, und sich gar nicht darüber aufhalten, was dergleichen junge nasenweise Lassen von dir, und zu dir sagen mögen.

Ladi Dowe. (steht auf) Meine Jahre? — Herr Benjamin! Sie sind in der That noch unerträglicher als er. Aber lassen Sie ihn so fortfahren! Lassen Sie ihn mit Ihrer Tochter auf und davon laufen — ich will mich nicht weiter darum bekümmern — ich will's nicht verhindern.

Sir Benjamin. Gelassen, meine Liebe, gelassen! Ich habe diesen seinen Plan bereits untergraben.

Ladi

Ladi Dowe. Auf was Art? das möcht ich doch wissen!

Sir Benjamin. Indem ich dafür gesorgt habe, daß sie nicht mit meinem Vermögen fortlaufe. Manche sperren ihre Töchter ein, damit sie ihnen nicht entwischen; ich aber hab die Sache mit der meinigen weiser angegriffen — ich laß sie laufen, und verschließ bloß ihr Vermögen.

Ladi Dowe. Auf Ehre! ich glaube Sie haben dasselbe Projekt mit Ihrer Frau vor.

Sir Benjamin. Bewahre der Himmel, Mi-ladi! Halten Sie ein! Der junge Velfield wird Sie doch nicht an Ihrer Ehre angegriffen haben?

Ladi Dowe. Ja wirklich! das hat er! Und in diesem Falle denke ich, hätt ein jedes ehrbares Weib auf den Schutz ihres Mannes Anspruch zu machen.

Sir Benjamin. Allerdings, meine Liebe! Es ist unsre Schuldigkeit, euch schwächere Gefäße mit unserm Leben zu vertheidigen; ihr aber müßt uns erst die Erlaubniß dazu geben.

Ladi Dowe. Es gibt eine Gattung von Beschimpfungen mein Herr! die kein Mann von Geist und Herz auf sich sitzen lassen darf. Es ist die Beschuldigung, als sähe der Mann die Untreue seines Weibes gelassen an; diese ist die ärgste von allen.

Sir

Sir Benjamin. Ja darinn hast du recht, meine Liebste! Aber weißt du nicht, daß Wahrheit nicht zu allen Zeiten geredet werden darf?

Ladi Dowe. Was, mein Herr? Sie scheinen durch diese Neben einigen Verdacht auf meine eheliche Treue blicken zu lassen? — Gut! wählen Sie: entweder müssen Sie mit ihm, oder mit mir fechten!

Sir Benjamin. O, wenn das die einzige Wahl ist, wofür haben wir doch so viele Zeit verschwendet? — Folge mir! Komm auf mein Studizimmer — Mein Schatz! da will ich ihm so gleich ein Ausforderungsbriefchen schreiben, daß er an Sir Benjamin denken soll! — Der Bursch! der junge Kasse! (sie gehen ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Bierz